

Goethe-Prokurator

Story Johann Goethe

COLLABORATORS

	<i>TITLE :</i> Goethe-Prokurator		
<i>ACTION</i>	<i>NAME</i>	<i>DATE</i>	<i>SIGNATURE</i>
WRITTEN BY	Story Johann Goethe	July 19, 2024	

REVISION HISTORY

NUMBER	DATE	DESCRIPTION	NAME

Contents

1	Goethe-Prokurator	1
1.1	main	1
1.2	prokurator	1

Chapter 1

Goethe-Prokurator

1.1 main

Lieber Leser.

Der Prokurator geschrieben von Johann Wolfgang von Goethe
ist ein Roman, der aufgrund seines Umfangs leider eine etwas längere
Ladezeit benötigt. Bitte habt Verständniss dafür.

Da das Umsetzen des Textes für Amiga.guide recht mühsam ist, Bitte
ich zu beachten das eine weitere Veröffentlichung nur gestattet ist
wenn der Author der .guide - also ich - darüber Benachrichtigt wird.

ZUWIEDERHANDLUNGEN HABEN ZIVILRECHTLICHE KONSEQUENZEN.

Eine e-Mail oder ein Brief ist alles was ich möchte.

FÜR EINE KOMERZIELLE NUTZUNG IST EINE
SCHRIFTLICHE GENEHMIGUNG ERFORDERLICH

Der Prokurator

Bedanken für die sehr Hilfreiche Unterstützung
möchte ich hiermit bei Kerstin und Uwe.

Ralf Stecher
Cheruskerstr. 19
38112 Braunschweig
e-Mail: Ralf.Stecher@t-online.de

1.2 prokurator

Johann Wolfgang von Goethe

Der Prokurator

In einer italienischen Seestadt lebte vorzeiten ein Handelsmann, der sich von
Jugend auf durch Tätigkeit und Klugheit auszeichnete. Er war dabei ein guter
Seemann und hatte große Reichtümer erworben, indem er selbst nach Alexandria zu
schiffen, kostbare Waren zu erkaufen oder einzutauschen pflegte, die er alsdann

zu Hause wieder abzusetzen oder in die nördlichen Gegenden Europas zu
versenden

wußte. Sein Vermögen wuchs von Jahr zu Jahr um so mehr, als er in seiner
Geschäftigkeit selbst das größte Vergnügen fand und ihm keine Zeit zu
kostspieligen Zerstreuungen übrigblieb.

Bis in sein funfzigstes Jahr hatte er sich auf diese Weise emsig
fortbeschäftigt

und ihm war von den geselligen Vergnügungen wenig bekannt worden, mit welchen
ruhige Bürger ihr Leben zu würzen verstehen; ebensowenig hatte das schöne
Geschlecht, bei allen Vorzügen seiner Landsmänninnen, seine Aufmerksamkeit
weiter erregt, als insofern er ihre Begierde nach Schmuck und Kostbarkeiten
sehr
wohl kannte und sie gelegentlich zu nutzen wußte.

Wie wenig versah er sich daher auf die Veränderung, die in seinem Gemüte
vorgehen sollte, als eines Tages sein reich beladen Schiff in den Hafen seiner
Vaterstadt einlief, eben an einem jährlichen Feste, das besonders der Kinder
wegen gefeiert wurde. Knaben und Mädchen pflegten nach dem Gottesdienste in
allerlei Verkleidungen sich zu zeigen, bald in Prozessionen, bald in Scharen
durch die Stadt zu scherzen und sodann im Felde auf einem großen freien Platz
allerhand Spiele zu treiben, Kunststücke und Geschicklichkeiten zu zeigen und
in
artigem Wettstreit ausgesetzte kleine Preise zu gewinnen.

Anfangs wohnte unser Seemann dieser Feier mit Vergnügen bei; als er aber die
Lebenslust der Kinder und die Freude der Eltern daran lange betrachtet und so
viele Menschen im Genuß einer gegenwärtigen Freude und der angenehmsten aller
Hoffnungen gefunden hatte, mußte ihm bei einer Rückkehr auf sich selbst sein
einsamer Zustand äußerst auffallen. Sein leeres Haus fing zum erstenmal an, ihm
ängstlich zu werden, und er klagte sich selbst in seinen Gedanken an:

»O ich Unglückseliger! warum gehn mir so spät die Augen auf? Warum erkenne ich
erst im Alter jene Güter, die allein den Menschen glücklich machen? Soviel Mühe
!

soviel Gefahren! Was haben sie mir verschafft? Sind gleich meine Gewölbe voll
Waren, meine Kisten voll edler Metalle und meine Schränke voll Schmuck und
Kleinodien, so können doch diese Güter mein Gemüt weder erheitern noch
befriedigen. Je mehr ich sie aufhäufe, desto mehr Gesellen scheinen sie zu
verlangen; ein Kleinod fordert das andere, ein Goldstück das andere. Sie
erkennen

mich nicht für den Hausherrn; sie rufen mir ungestüm zu: 'Geh und eile, schaffe
noch mehr unsersgleichen herbei! Gold erfreut sich nur des Goldes, das Kleinod
des Kleinodes.' So gebieten sie mir schon die ganze Zeit meines Lebens, und
erst

spät fühle ich, daß mir in allem diesem kein Genuß bereitet ist. Leider jetzt,
da die Jahre kommen, fange ich an zu denken und sage zu mir: Du genießest diese
Schätze nicht, und niemand wird sie nach dir genießen! Hast du jemals eine
geliebte Frau damit geschmückt? Hast du eine Tochter damit ausgestattet? Hast
du

einen Sohn in den Stand gesetzt, sich die Neigung eines guten Mädchens zu
gewinnen und zu befestigen? Niemals! Von allen deinen Besitztümern hast du, hat
niemand der Deinigen etwas besessen, und was du mühsam zusammengebracht hast,
wird nach deinem Tode ein Fremder leichtfertig verprassen.

O wie anders werden heute abend jene glücklichen Eltern ihre Kinder um den
Tisch

versammeln, ihre Geschicklichkeit preisen und sie zu guten Taten aufmuntern! Welche Lust glänzte aus ihren Augen, und welche Hoffnung schien aus dem Gegenwärtigen zu entspringen! Solltest du denn aber selbst gar keine Hoffnung fassen können? Bist du denn schon ein Greis? Ist es nicht genug, die Versäumnis einzusehen, jetzt, da noch nicht aller Tage Abend gekommen ist? Nein, in deinem Alter ist es noch nicht töricht, ans Freien zu denken, mit deinen Gütern wirst du ein braves Weib erwerben und glücklich machen, und siehst du noch Kinder in deinem Hause, so werden dir diese spätern Früchte den größten Genuß geben, anstatt daß sie oft denen, die sie zu früh vom Himmel erhalten, zur Last werden und zur Verwirrung gereichen.«

Als er durch dieses Selbstgespräch seinen Vorsatz bei sich befestigt hatte, ←
rief

er zwei Schiffsgesellen zu sich und eröffnete ihnen seine Gedanken. Sie, die gewohnt waren, in allen Fällen willig und bereit zu sein, fehlten auch diesmal nicht und eilten, sich in der Stadt nach den jüngsten und schönsten Mädchen zu erkundigen; denn ihr Patron, da er einmal nach dieser Ware lüstern ward, sollte auch die beste finden und besitzen.

Er selbst feierte so wenig als seine Abgesandten. Er ging, fragte, sah und ←
hörte

und fand bald, was er suchte, in einem Frauenzimmer, das in diesem Augenblick das schönste der ganzen Stadt genannt zu werden verdiente, ungefähr sechzehn Jahre alt, wohlgebildet und gut erzogen, deren Gestalt und Wesen das ←

Angenehmste
zeigte und das Beste versprach.

Nach einer kurzen Unterhandlung, durch welche der vorteilhafteste Zustand ←
sowohl

bei Lebzeiten als nach dem Tode des Mannes der Schönen versichert ward, vollzog man die Heirat mit großer Pracht und Lust, und von diesem Tage an fühlte sich unser Handelsmann zum erstenmal im wirklichen Besitz und Genuß seiner Reichtümer. Nun verwandte er mit Freuden die schönsten und reichsten Stoffe zur Bekleidung des schönen Körpers, die Juwelen glänzten ganz anders an der Brust und in den Haaren seiner Geliebten als ehemals im Schmuckkästchen, und die ←

Ringe
erhielten einen unendlichen Wert von der Hand, die sie trug.

So fühlte er sich nicht allein so reich, sondern reicher als bisher, indem ←
seine

Güter sich durch Teilnehmung und Anwendung zu vermehren schienen. Auf diese Weise lebte das Paar fast ein Jahr lang in der größten Zufriedenheit, und er schien seine Liebe zu einem tätigen und herumstreifenden Leben gegen das Gefühl häuslicher Glückseligkeit gänzlich vertauscht zu haben. Aber eine alte Gewohnheit legt sich so leicht nicht ab, und eine Richtung, die wir früh genommen, kann wohl einige Zeit abgelenkt, aber nie ganz unterbrochen werden.

So hatte auch unser Handelsmann oft, wenn er andere sich einschiffen oder glücklich in den Hafen zurückkehren sah, wieder die Regungen seiner alten Leidenschaft gefühlt, ja er hatte selbst in seinem Hause an der Seite seiner Gattin manchmal Unruhe und Unzufriedenheit empfunden. Dieses Verlangen ←
vermehrte

sich mit der Zeit und verwandelte sich zuletzt in eine solche Sehnsucht, daß er sich äußerst unglücklich fühlen mußte und zuletzt wirklich krank ward.

»Was soll nun aus dir werden?« sagte er zu sich selbst.»Du erfährst nun, wie töricht es ist, in späten Jahren eine alte Lebensweise gegen eine neue zu

vertauschen. Wie sollen wir das, was wir immer getrieben und gesucht haben, aus unsern Gedanken, ja aus unsern Gliedern wieder herausbringen? Und wie geht es mir nun, der ich bisher wie ein Fisch das Wasser, wie ein Vogel die freie Luft geliebt, da ich mich in einem Gebäude bei allen Schätzen und bei der Blume
←
aller

Reichtümer, bei einer schönen jungen Frau eingesperrt habe? Anstatt daß ich dadurch hoffte, Zufriedenheit zu gewinnen und meiner Güter zu genießen, so scheint es mir, daß ich alles verliere, indem ich nichts weiter erwerbe. Mit Unrecht hält man die Menschen für Toren, welche in rastloser Tätigkeit Güter
←
auf

Güter zu häufen suchen; denn die Tätigkeit ist das Glück, und für den, der die Freuden eines ununterbrochenen Bestrebens empfinden kann, ist der erworbene Reichtum ohne Bedeutung. Aus Mangel an Beschäftigung werde ich elend, aus Mangel an Bewegung krank, und wenn ich keinen andern Entschluß fasse, so bin ich in kurzer Zeit dem Tode nahe.

Freilich ist es ein gewagtes Unternehmen, sich von einer jungen,
←
liebenswürdigen

Frau zu entfernen. Ist es billig, um ein reizendes und reizbares Mädchen zu freien und sie nach einer kurzen Zeit sich selbst, der Langenweile, ihren Empfindungen und Begierden zu überlassen? Spazieren diese jungen, seidnen
←
Herren

nicht schon jetzt vor meinen Fenstern auf und ab? Suchen sie nicht schon jetzt in der Kirche und in Gärten die Aufmerksamkeit meines Weibchens an sich zu ziehen? Und was wird erst geschehen, wenn ich weg bin? Soll ich glauben, daß mein Weib durch ein Wunder gerettet werden könnte? Nein, in ihrem Alter, bei ihrer Konstitution wäre es töricht zu hoffen, daß sie sich der Freuden der
←
Liebe

enthalten könnte. Entfernst du dich, so wirst du bei deiner Rückkunft die Neigung deines Weibes und ihre Treue zugleich mit der Ehre deines Hauses verloren haben.«

Diese Betrachtungen und Zweifel, mit denen er sich eine Zeitlang quälte, verschlimmerten den Zustand, in dem er sich befand, aufs äußerste. Seine Frau, seine Verwandten und Freunde betrübten sich um ihn, ohne daß sie die Ursache seiner Krankheit hätten entdecken können. Endlich ging er nochmals bei sich zu Rate und rief nach einiger Überlegung aus: »Törichter Mensch! du lässest es dir so sauer werden, ein Weib zu bewahren, das du doch bald, wenn dein Übel fort dauert, sterbend hinter dir und einem andern lassen muß. Ist es nicht wenigstens klüger und besser, du suchst das Leben zu erhalten, wenn du gleich
←
in

Gefahr kommst, an ihr dasjenige zu verlieren, was als das höchste Gut der
←
Frauen

geschätzt wird? Wie mancher Mann kann durch seine Gegenwart den Verlust dieses Schatzes nicht hindern und vermißt geduldig, was er nicht erhalten kann! Warum solltest du nicht den Mut haben, dich eines solchen Gutes zu entschlagen, da
←
von
diesem Entschlusse dein Leben abhängt?«

Mit diesen Worten ermannte er sich und ließ seine Schiffsgesellen rufen. Er
←
trug

ihnen auf, nach gewohnter Weise ein Fahrzeug zu befrachten und alles bereit zu halten, daß sie bei dem ersten günstigen Winde auslaufen könnten. Darauf erklärte er sich gegen seine Frau folgendermaßen:

»Laß dich nicht befremden, wenn du in dem Hause eine Bewegung siehst, woraus du schließen kannst, daß ich mich zu einer Abreise anschicke! Betrübe dich nicht,

wenn ich dir gestehe, daß ich abermals eine Seefahrt zu unternehmen gedenke! Meine Liebe zu dir ist noch immer dieselbe, und sie wird es gewiß in meinem ganzen Leben bleiben. Ich erkenne den Wert des Glücks, das ich bisher an deiner Seite genoß, und würde ihn noch reiner fühlen, wenn ich mir nicht oft Vorwürfe der Untätigkeit und Nachlässigkeit im stillen machen müßte. Meine alte Neigung wacht wieder auf, und meine alte Gewohnheit zieht mich wieder an. Erlaube mir, daß ich den Markt von Alexandrien wiedersehe, den ich jetzt mit größerem Eifer besuchen werde, weil ich dort die köstlichsten Stoffe und die edelsten Kostbarkeiten für dich zu gewinnen denke. Ich lasse dich im Besitz aller meiner Güter und meines ganzen Vermögens; bediene dich dessen und vergnüge dich mit deinen Eltern und Verwandten! Die Zeit der Abwesenheit geht auch vorüber, und mit vielfacher Freude werden wir uns wiedersehen.«

Nicht ohne Tränen machte ihm die liebenswürdige Frau die zärtlichsten Vorwürfe, versicherte, daß sie ohne ihn keine fröhliche Stunde hinbringen werde, und bat ihn nur, da sie ihn weder halten könne noch einschränken wolle, daß er ihrer auch in der Abwesenheit zum besten gedenken möge.

Nachdem er darauf verschiedenes mit ihr über einige Geschäfte und häusliche Angelegenheiten gesprochen, sagte er nach einer kleinen Pause: »Ich habe nun noch etwas auf dem Herzen, davon du mir frei zu reden erlauben mußt; nur bitte ich dich aufs herzlichste, nicht zu mißdeuten, was ich sage, sondern auch
selbst
in dieser Besorgnis meine Liebe zu erkennen.«

»Ich kann es erraten«, versetzte die Schöne darauf; »du bist meinetwegen besorgt, indem du nach Art der Männer unser Geschlecht ein für allemal für schwach hältst. Du hast mich bisher jung und froh gekannt, und nun glaubst du, daß ich in deiner Abwesenheit leichtsinnig und verführbar sein werde. Ich schelte diese Sinnesart nicht, denn sie ist bei euch Männern gewöhnlich; aber wie ich mein Herz kenne, darf ich dir versichern, daß nichts so leicht Eindruck auf mich machen und kein möglicher Eindruck so tief wirken soll, um mich von
dem
Wege abzuleiten, auf dem ich bisher an der Hand der Liebe und Pflicht hinwandelte. Sei ohne Sorgen; du sollst deine Frau so zärtlich und treu bei deiner Rückkunft wiederfinden, als du sie abends fandest, wenn du nach einer kleinen Abwesenheit in meine Arme zurückkehrtest.«

»Diese Gesinnungen traue ich dir zu«, versetzte der Gemahl, »und bitte dich, darin zu verharren. Laß uns aber an die äußersten Fälle denken; warum soll man sich nicht auch darauf vorsehen? Du weißt, wie sehr deine schöne und reizende Gestalt die Augen unserer jungen Mitbürger auf sich zieht; sie werden sich in meiner Abwesenheit noch mehr als bisher um dich bemühen, sie werden sich dir
auf
alle Weise zu nähern, ja zu gefallen suchen. Nicht immer wird das Bild deines Gemahls, wie jetzt seine Gegenwart, sie von deiner Türe und deinem Herzen verscheuchen. Du bist ein edles und gutes Kind, aber die Forderungen der Natur sind rechtmäßig und gewaltsam; sie stehen mit unserer Vernunft beständig im Streite und tragen gewöhnlich den Sieg davon. Unterbrich mich nicht! Du wirst gewiß in meiner Abwesenheit, selbst bei dem pflichtmäßigen Andenken an mich,
das

Verlangen empfinden, wodurch das Weib den Mann anzieht und von ihm angezogen wird. Ich werde eine Zeitlang der Gegenstand deiner Wünsche sein; aber wer weiß
←

,
was für Umstände zusammentreffen, was für Gelegenheiten sich finden, und ein anderer wird in der Wirklichkeit ernten, was die Einbildungskraft mir zugedacht hatte. Werde nicht ungeduldig, ich bitte dich, höre mich aus!

Sollte der Fall kommen, dessen Möglichkeit du leugnest und den ich auch nicht
zu

beschleunigen wünsche, daß du ohne die Gesellschaft eines Mannes nicht länger
bleiben, die Freuden der Liebe nicht wohl entbehren könntest, so versprich mir
nur, an meine Stelle keinen von den leichtsinnigen Knaben zu wählen, die, so
artig sie auch aussehen mögen, der Ehre noch mehr als der Tugend einer Frau
gefährlich sind. Mehr durch Eitelkeit als durch Begierde beherrscht, bemühen sie
sich um eine jede und finden nichts natürlicher, als eine der andern
aufzuopfern. Fühlst du dich geneigt, dich nach einem Freunde umzusehen, so
forsche nach einem, der diesen Namen verdient, der bescheiden und verschwiegen
die Freuden der Liebe noch durch die Wohltat des Geheimnisses zu erheben weiß.«

Hier verbarg die schöne Frau ihren Schmerz nicht länger, und die Tränen, die
sie

bisher zurückgehalten hatte, stürzten reichlich aus ihren Augen. »Was du auch
von mir denken magst«, rief sie nach einer leidenschaftlichen Umarmung aus, »so
ist doch nichts entfernter von mir als das Verbrechen, das du gewissermaßen für
unvermeidlich hältst. Möge, wenn jemals auch nur ein solcher Gedanke in mir
entsteht, die Erde sich auftun und mich verschlingen, und möge alle Hoffnung
der

Seligkeit mir entrissen werden, die uns eine so reizende Fortdauer unsers
Daseins verspricht. Entferne das Mißtrauen aus deiner Brust und laß mir die
ganze reine Hoffnung, dich bald wieder in meinen Armen zu sehen!«

Nachdem er auf alle Weise seine Gattin zu beruhigen gesucht, schiffte er sich
den andern Morgen ein; seine Fahrt war glücklich, und er gelangte bald nach
Alexandrien.

Indessen lebte seine Gattin in dem ruhigen Besitz eines großen Vermögens nach
aller Lust und Bequemlichkeit, jedoch eingezogen, und pflegte außer ihren
Eltern

und Verwandten niemand zu sehen, und indem die Geschäfte ihres Mannes durch
getreue Diener fortgeführt wurden, bewohnte sie ein großes Haus, in dessen
prächtigen Zimmern sie mit Vergnügen täglich das Andenken ihres Gemahls
erneuerte.

So sehr sie aber auch sich stille hielt und eingezogen lebte, waren doch die
jungen Leute der Stadt nicht untätig geblieben. Sie versäumten nicht, häufig vor
ihrem Fenster vorbeizugehen, und suchten des Abends durch Musik und Gesänge
ihre

Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Die schöne Einsame fand anfangs diese
Bemühungen unbequem und lästig, doch gewöhnte sie sich bald daran und ließ an
den langen Abenden, ohne sich zu bekümmern, woher sie kämen, die Serenaden als
eine angenehme Unterhaltung sich gefallen und konnte dabei manchen Seufzer, der
ihrem Abwesenden galt, nicht zurückhalten.

Anstatt daß ihre unbekannten Verehrer, wie sie hoffte, nach und nach müde
geworden wären, schienen sich ihre Bemühungen noch zu vermehren und zu einer
beständigen Dauer anzulassen. Sie konnte nun die wiederkehrenden Instrumente und
Stimmen, die wiederholten Melodien schon unterscheiden und bald sich die
Neugierde nicht mehr versagen, zu wissen, wer die Unbekannten und besonders wer
die Beharrlichen sein möchten. Sie durfte sich zum Zeitvertreib eine solche
Teilnahme wohl erlauben.

Sie fing daher an, von Zeit zu Zeit durch ihre Vorhänge und Halbläden nach der
Straße zu sehen, auf die Vorbeigehenden zu merken und besonders die Männer zu

unterscheiden, die ihre Fenster am längsten im Auge behielten. Es waren meist schöne, wohlgekleidete junge Leute, die aber freilich in Gebärden sowohl als in ihrem ganzen Äußern ebensoviel Leichtsinns als Eitelkeit sehen ließen. Sie schienen mehr durch ihre Aufmerksamkeit auf das Haus der Schönen sich

←
merkwürdig
machen als jener eine Art von Verehrung beweisen zu wollen.

»Wahrlich«, sagte die Dame manchmal scherzend zu sich selbst, »mein Mann hat einen klugen Einfall gehabt! Durch die Bedingung, unter der er mir einen Liebhaber zugesteht, schließt er alle diejenigen aus, die sich um mich bemühen und dir mir allenfalls gefallen könnten. Er weiß wohl, daß Klugheit, Bescheidenheit und Verschwiegenheit Eigenschaften eines ruhigen Alters sind, ←
die

zwar unser Verstand schätzt, die aber unsre Einbildungskraft keinesweges aufzuregen noch unsre Neigung anzureizen imstande sind. Vor diesen, die mein Haus mit ihren Artigkeiten belagern, bin ich sicher, daß sie kein Vertrauen erwecken, und die, denen ich mein Vertrauen schenken könnte, finde ich nicht im mindesten liebenswürdig.«

In der Sicherheit dieser Gedanken erlaubte sie sich immer mehr, dem Vergnügen ←
an

der Musik und an der Gestalt der vorbeigehenden Jünglinge nachzuhängen, und ←
ohne

daß sie es merkte, wuchs nach und nach ein unruhiges Verlangen in ihrem Busen, dem sie nur zu spät zu widerstreben gedachte. Die Einsamkeit und der Müßiggang, das bequeme, gute und reichliche Leben waren ein Element, in welchem sich eine unregelmäßige Begierde früher, als das gute Kind dachte, entwickeln mußte.

Sie fing nun an, jedoch mit stillen Seufzern, unter den Vorzügen ihres Gemahls auch seine Welt- und Menschenkenntnis, besonders die Kenntnis des weiblichen Herzens zu bewundern. »So war es also doch möglich, was ich ihm so lebhaft abstritt«, sagte sie zu sich selbst, »und so war es also doch nötig, in einem solchen Falle mir Vorsicht und Klugheit anzuraten! Doch was können Vorsicht und Klugheit da, wo der unbarmherzige Zufall nur mit einem unbestimmten Verlangen ←
zu

spielen scheint! Wie soll ich den wählen, den ich nicht kenne? Und bleibt bei näherer Bekanntschaft noch eine Wahl übrig?«

Mit solchen und hundert andern Gedanken vermehrte die schöne Frau das Übel, das bei ihr schon weit genug um sich gegriffen hatte. Vergebens suchte sie sich zu zerstreuen; jeder angenehme Gegenstand machte ihre Empfindung rege, und ihre Empfindung brachte, auch in der tiefsten Einsamkeit, angenehme Bilder in ihrer Einbildungskraft hervor.

In solchem Zustande befand sie sich, als sie unter andern Stadtneuigkeiten von ihren Verwandten vernahm, es sei ein junger Rechtsgelehrter, der zu Bologna studiert habe, soeben in seine Vaterstadt zurückgekommen. Man wußte nicht genug zu seinem Lobe zu sagen. Bei außerordentlichen Kenntnissen zeigte er eine Klugheit und Gewandtheit, die sonst Jünglingen nicht eigen ist, und bei einer sehr reizenden Gestalt die größte Bescheidenheit. Als Prokurator hatte er bald das Zutrauen der Bürger und die Achtung der Richter gewonnen. Täglich fand er sich auf dem Rathause ein, um daselbst seine Geschäfte zu besorgen und zu betreiben.

Die Schöne hörte die Schilderung eines so vollkommenen Mannes nicht ohne Verlangen, ihn näher kennenzulernen, und nicht ohne stillen Wunsch, in ihm

denjenigen zu finden, dem sie ihr Herz, selbst nach der Vorschrift ihres Mannes
,
übergeben könnte. Wie aufmerksam ward sie daher, als sie vernahm, daß er
täglich
vor ihrem Hause vorbeigehe; wie sorgfältig beobachtete sie die Stunde, in der
man auf dem Rathause sich zu versammeln pflegte! Nicht ohne Bewegung sah sie
ihn
endlich vorbeigehen, und wenn seine schöne Gestalt und seine Jugend für sie
notwendig reizend sein mußten, so war seine Bescheidenheit von der andern Seite
dasjenige, was sie in Sorgen versetzte.

Einige Tage hatte sie ihn heimlich beobachtet und konnte nun dem Wunsche nicht
länger widerstehen, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Sie kleidete sich
mit Sorgfalt, trat auf den Balkon, und das Herz schlug ihr, als sie ihn die
Straße herkommen sah. Allein wie betrübt, ja beschämt war sie, als er wie
gewöhnlich mit bedächtigen Schritten, in sich gekehrt und mit
niedergeschlagenen
Augen, ohne sie auch nur zu bemerken, auf das zierlichste seines Weges
vorbeiging.

Vergebens versuchte sie mehrere Tage hintereinander auf ebendiese Weise, von
ihm
bemerkt zu werden. Immer ging er seinen gewöhnlichen Schritt, ohne die Augen
aufzuschlagen oder da- und dorthin zu wenden. Je mehr sie ihn aber ansah, desto
mehr schien er ihr derjenige zu sein, dessen sie so sehr bedurfte. Ihre Neigung
ward täglich lebhafter und, da sie ihr nicht widerstand, endlich ganz und gar
gewaltsam. »Wie!« sagte sie zu sich selbst, »nachdem dein edler, verständiger
Mann den Zustand vorausgesehen, in dem du dich in seiner Abwesenheit befinden
würdest, da seine Weissagung eintrifft, daß du ohne Freund und Günstling nicht
leben kannst, sollst du dich nun verzehren und abhärmen zu der Zeit, da dir das
Glück einen Jüngling zeigt, völlig nach deinem Sinne, nach dem Sinne deines
Gatten, einen Jüngling, mit dem du die Freuden der Liebe in einem
undurchdringlichen Geheimnis genießen kannst? Töricht, wer die Gelegenheit
versäumt, töricht, wer der gewaltsamen Liebe widerstehen will!« Mit solchen und
vielen andern Gedanken suchte sich die schöne Frau in ihrem Vorsatze zu stärken

,
und nur kurze Zeit ward sie noch von Ungewißheit hin und her getrieben. Endlich
aber, wie es begegnet, daß eine Leidenschaft, welcher wir lange widerstehen,
uns
zuletzt auf einmal dahinreißt und unser Gemüt dergestalt erhöht, daß wir auf
Besorgnis und Furcht, Zurückhaltung und Scham, Verhältnisse und Pflichten mit
Verachtung als auf kleinliche Hindernisse zurücksehen, so faßte sie auf einmal
den raschen Entschluß, ein junges Mädchen, das ihr diene, zu dem geliebten
Manne zu schicken und, es koste nun, was es wolle, zu seinem Besitze zu
gelangen.

Das Mädchen eilte und fand ihn, als er eben mit vielen Freunden zu Tische saß,
und richtete ihren Gruß, den ihre Frau sie gelehrt hatte, pünktlich aus. Der
junge Prokurator wunderte sich nicht über diese Botschaft; er hatte den
Handelsmann in seiner Jugend gekannt, er wußte, daß er gegenwärtig abwesend war

,
und ob er gleich von seiner Heirat nur von weitem gehört hatte, vermutete er
doch, daß die zurückgelassene Frau in der Abwesenheit ihres Mannes
wahrscheinlich in einer wichtigen Sache seines rechtlichen Beistandes bedürfe.
Er antwortete deswegen dem Mädchen auf das verbindlichste und versicherte, daß
er, sobald man von der Tafel aufgestanden, nicht säumen würde, ihrer Gebieterin
aufzuwarten. Mit unaussprechlicher Freude vernahm die schöne Frau, daß sie den

Geliebten nun bald sehen und sprechen sollte. Sie eilte, sich aufs beste anzuziehen, und ließ geschwind ihr Haus und ihre Zimmer auf das reinlichste ausputzen. Orangenblätter und Blumen wurden gestreut, der Sofa mit den köstlichsten Teppichen bedeckt. So ging die kurze Zeit, die er ausblieb, beschäftigt hin, die ihr sonst unerträglich lang geworden wäre.

Mit welcher Bewegung ging sie ihm entgegen, als er endlich ankam, mit welcher Verwirrung hieß sie ihn, indem sie sich auf das Ruhebett niederließ, auf ein Taburett sitzen, das zunächst dabeistand! Sie verstummte in seiner so erwünschten Nähe, sie hatte nicht bedacht, was sie ihm sagen wollte; auch er
war
still und saß bescheiden vor ihr. Endlich ermannte sie sich und sagte nicht
ohne
Sorge und Beklommenheit:

»Sie sind noch nicht lange in Ihrer Vaterstadt wiederangekommen, mein Herr, und schon sind Sie allenthalben für einen talentreichen und zuverlässigen Mann bekannt. Auch ich setze mein Vertrauen auf Sie in einer wichtigen und sonderbaren Angelegenheit, die, wenn ich es recht bedenke, eher für den Beichtvater als für den Sachwalter gehört. Seit einem Jahre bin ich an einen würdigen und reichen Mann verheiratet, der, solange wir zusammenlebten, die größte Aufmerksamkeit für mich hatte und über den ich mich nicht beklagen würde

wenn nicht ein unruhiges Verlangen zu reisen und zu handeln ihn seit einiger Zeit aus meinen Armen gerissen hätte.

Als ein verständiger und gerechter Mann fühlte er wohl das Unrecht, das er mir durch seine Entfernung antat. Er begriff, daß ein junges Weib nicht wie Juwelen und Perlen verwahrt werden könne; er wußte, daß sie vielmehr einem Garten voll schöner Früchte gleicht, die für jedermann so wie für den Herrn verloren wären, wenn er eigensinnig die Türe auf einige Jahre verschließen wollte. Er sprach
mir

daher vor seiner Abreise sehr ernstlich zu, er versicherte mir, daß ich ohne Freund nicht würde leben können, er gab mir dazu nicht allein die Erlaubnis, sondern er drang in mich und nötigte mir gleichsam das Versprechen ab, daß ich der Neigung, die sich in meinem Herzen finden würde, frei und ohne Anstand folgen wollte.«

Sie hielt einen Augenblick inne, aber bald gab ihr ein vielversprechender Blick des jungen Mannes Mut genug, in ihrem Bekenntnis fortzufahren.

»Eine einzige Bedingung fügte mein Gemahl zu seiner übrigens so nachsichtigen Erlaubnis. Er empfahl mir die äußerste Vorsicht und verlangte ausdrücklich, daß ich mir einen gesetzten, zuverlässigen, klugen und verschwiegenen Freund wählen sollte. Ersparen Sie mir, das übrige zu sagen, mein Herr, ersparen Sie mir die Verwirrung, mit der ich Ihnen bekennen würde, wie sehr ich für Sie eingenommen bin, und erraten Sie aus diesem Zutrauen meine Hoffnungen und meine Wünsche.«

Nach einer kurzen Pause versetzte der junge, liebenswürdige Mann mit gutem Bedachte: »Wie sehr bin ich Ihnen für das Vertrauen verbunden, durch welches
Sie

mich in einem so hohen Grade ehren und glücklich machen! Ich wünsche nur lebhaft, Sie zu überzeugen, daß Sie sich an keinen Unwürdigen gewendet haben. Lassen Sie mich Ihnen zuerst als Rechtsgelehrter antworten; und als ein solcher gesteh ich Ihnen, daß ich Ihren Gemahl bewundere, der sein Unrecht so deutlich gefühlt und eingesehen hat, denn es ist gewiß, daß einer, der ein junges Weib zurückläßt, um ferne Weltgegenden zu besuchen, als ein solcher anzusehen ist,

der irgendein anderes Besitztum völlig derelinquiert und durch die deutlichste Handlung auf alles Recht daran Verzicht tut. Wie es nun dem ersten besten erlaubt ist, eine solche völlig ins Freie gefallene Sache wieder zu ergreifen, so muß ich es um so mehr für natürlich und billig halten, daß eine junge Frau, die sich in diesem Zustande befindet, ihre Neigung abermals verschenke und sich einem Freunde, der ihr angenehm und zuverlässig scheint, ohne Bedenken überlasse.

Tritt nun aber gar wie hier der Fall ein, daß der Ehemann selbst, seines Unrechts sich bewußt, mit ausdrücklichen Worten seiner hinterlassenen Frau dasjenige erlaubt, was er ihr nicht verbieten kann, so bleibt gar kein Zweifel übrig, um so mehr, da demjenigen kein Unrecht geschieht, der es willig zu ertragen erklärt hat.

Wenn Sie mich nun«, fuhr der junge Mann mit ganz andern Blicken und dem lebhaftesten Ausdrücke fort, indem er die schöne Freundin bei der Hand nahm, »wenn Sie mich zu Ihrem Diener erwählen, so machen Sie mich mit einer Glückseligkeit bekannt, von der ich bisher keinen Begriff hatte. Sein Sie versichert«, rief er aus, indem er die Hand küßte, »daß Sie keinen ergebnern, zärtlichern, treuern und verschwiegenern Diener hätten finden können!«

Wie beruhigt fühlte sich nach dieser Erklärung die schöne Frau. Sie scheute ← sich

nicht, ihm ihre Zärtlichkeit aufs lebhafteste zu zeigen; sie drückte seine Hände, drängte sich näher an ihn und legte ihr Haupt auf seine Schulter. Nicht lange blieben sie in dieser Lage, als er sich auf eine sanfte Weise von ihr zu entfernen suchte und nicht ohne Betrübniß zu reden begann: »Kann sich wohl ein Mensch in einem seltsamern Verhältnisse befinden? Ich bin gezwungen, mich von Ihnen zu entfernen und mir die größte Gewalt anzutun in einem Augenblicke, da ich mich den süßesten Gefühlen überlassen sollte. Ich darf mir das Glück, das mich in Ihren Armen erwartet, gegenwärtig nicht zueignen. Ach! wenn nur der Aufschub mich nicht um meine schönsten Hoffnungen betriegt!«

Die Schöne fragte ängstlich nach der Ursache dieser sonderbaren Äußerung.

»Eben als ich in Bologna«, versetzte er, »am Ende meiner Studien war und mich aufs äußerste angriff, mich zu meiner künftigen Bestimmung geschickt zu machen, verfiel ich in eine schwere Krankheit, die, wo nicht mein Leben zu zerstören, doch meine körperlichen und Geisteskräfte zu zerrütten drohte. In der größten Not und unter den heftigsten Schmerzen tat ich der Mutter Gottes ein Gelübde, daß ich, wenn sie mich genesen ließe, ein Jahr lang in strengem Fasten ← zubringen

und mich alles Genusses, von welcher Art er auch sei, enthalten wolle. Schon zehn Monate habe ich mein Gelübde auf das treulichste erfüllt, und sie sind mir in Betrachtung der großen Wohltat, die ich erhalten, keinesweges lang geworden, da es mir nicht beschwerlich ward, manches gewohnte und bekannte Gute zu entbehren. Aber zu welcher Ewigkeit werden mir nun zwei Monate, die noch übrig sind, da mir erst nach Verlauf derselben ein Glück zuteil werden kann, welches alle Begriffe übersteigt! Lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden und entziehen Sie mir Ihre Gunst nicht, die Sie mir so freiwillig zugedacht haben!«

Die Schöne, mit dieser Erklärung nicht sonderlich zufrieden, faßte doch wieder bessern Mut, als der Freund nach einigem Nachdenken zu reden fortfuhr: »Ich wagte kaum, Ihnen einen Vorschlag zu tun und das Mittel anzuzeigen, wodurch ich früher von meinem Gelübde entbunden werden kann. Wenn ich jemand fände, der so streng und sicher wie ich das Gelübde zu halten übernehme und die Hälfte der noch übrigen Zeit mit mir teilte, so würde ich um so geschwinder frei sein, und

nichts würde sich unsern Wünschen entgegenstellen. Sollten Sie nicht, meine süße Freundin, um unser Glück zu beschleunigen, willig sein, einen Teil des Hindernisses, das uns entgegensieht, hinwegzuräumen? Nur der zuverlässigsten Person kann ich einen Anteil an meinem Gelübde übertragen; es ist streng, denn ich darf des Tages nur zweimal Brot und Wasser genießen, darf des Nachts nur wenige Stunden auf einem harten Lager zubringen und muß ungeachtet meiner
vielen

Geschäfte eine große Anzahl Gebete verrichten. Kann ich, wie es mir heute geschehen ist, nicht vermeiden, bei einem Gastmahl zu erscheinen, so darf ich deswegen doch nicht meine Pflicht hintansetzen, vielmehr muß ich den Reizungen aller Leckerbissen, die an mir vorübergehen, zu widerstehen suchen. Können Sie sich entschließen, einen Monat lang gleichfalls alle diese Gesetze zu befolgen, so werden Sie alsdann sich selbst in dem Besitz eines Freundes desto mehr erfreuen, als Sie ihn durch ein so lobenswürdiges Unternehmen gewissermaßen selbst erworben haben.«

Die schöne Dame vernahm ungern die Hindernisse, die sich ihrer Neigung entgegensetzten; doch war ihre Liebe zu dem jungen Manne durch seine Gegenwart dergestalt vermehrt worden, daß ihr keine Prüfung zu streng schien, wenn ihr
nur

dadurch der Besitz eines so werten Gutes versichert werden konnte. Sie sagte
ihm

daher mit den gefälligsten Ausdrücken: »Mein süßer Freund! das Wunder, wodurch Sie Ihre Gesundheit wiedererlangt haben, ist mir selbst so wert und verehrungswürdig, daß ich es mir zur Freude und Pflicht mache, an dem Gelübde teilzunehmen, das Sie dagegen zu erfüllen schuldig sind. Ich freue mich, Ihnen einen so sichern Beweis meiner Neigung zu geben; ich will mich auf das
genaueste

nach Ihrer Vorschrift richten, und ehe Sie mich lossprechen, soll mich nichts von dem Wege entfernen, auf den Sie mich einleiten.«

Nachdem der junge Mann mit ihr aufs genaueste diejenigen Bedingungen abgeredet, unter welchen sie ihm die Hälfte seines Gelübdes ersparen konnte, entfernte er sich mit der Versicherung, daß er sie bald wieder besuchen und nach der glücklichen Beharrlichkeit in ihrem Vorsatze fragen würde, und so mußte sie ihn gehen lassen, als er ohne Händedruck, ohne Kuß, mit einem kaum bedeutenden Blicke von ihr schied. Ein Glück für sie war die Beschäftigung, die ihr der seltsame Vorsatz gab, denn sie hatte manches zu tun, um ihre Lebensart völlig
zu

verändern. Zuerst wurden die schönen Blätter und Blumen hinausgekehrt, die sie zu seinem Empfang hatte streuen lassen; dann kam an die Stelle des wohlgepolsterten Ruhebettes ein hartes Lager, auf das sie sich, zum erstenmal
in

ihrem Leben nur von Wasser und Brot kaum gesättigt, des Abends niederlegte. Des andern Tages war sie beschäftigt, Hemden zuzuschneiden und zu nähen, deren sie eine bestimmte Zahl für ein Armen- und Krankenhaus fertig zu machen versprochen hatte. Bei dieser neuen und unbequemen Beschäftigung unterhielt sie ihre Einbildungskraft immer mit dem Bilde ihres süßen Freundes und mit der Hoffnung künftiger Glückseligkeit, und bei ebendiesen Vorstellungen schien ihre schmale Kost ihr eine herzstärkende Nahrung zu gewähren.

So verging eine Woche, und schon am Ende derselben fingen die Rosen ihrer
Wangen

an, einigermaßen zu verbleichen. Kleider, die ihr sonst wohl paßten, waren zu weit und ihre sonst so raschen und muntern Glieder matt und schwach geworden, als der Freund wieder erschien und ihr durch seinen Besuch neue Stärke und
Leben

gab. Er ermahnte sie, in ihrem Vorsatze zu beharren, munterte sie durch sein Beispiel auf und ließ von weitem die Hoffnung eines ungestörten Genusses durchblicken. Nur kurze Zeit hielt er sich auf und versprach, bald wiederzukommen.

Die wohltätige Arbeit ging aufs neue munter fort, und von der strengen Diät ließ man keineswegs nach. Aber auch, leider! hätte sie durch eine große Krankheit nicht mehr erschöpft werden können. Ihr Freund, der sie am Ende der Woche abermals besuchte, sah sie mit dem größten Mitleiden an und stärkte sie durch den Gedanken, daß die Hälfte der Prüfung nun schon vorüber sei.

Nun ward ihr das ungewohnte Fasten, Beten und Arbeiten mit jedem Tage lästiger, und die übertriebene Enthaltsamkeit schien den gesunden Zustand eines an Ruhe und reichliche Nahrung gewöhnten Körpers gänzlich zu zerrütten. Die Schöne konnte sich zuletzt nicht mehr auf den Füßen halten und war genötigt, ←
ungeachtet

der warmen Jahreszeit sich in doppelte und dreifache Kleider zu hüllen, um die beinah völlig verschwindende innerliche Wärme einigermaßen zusammenzuhalten. Ja sie war nicht länger imstande, aufrecht zu bleiben, und sogar gezwungen, in der letzten Zeit das Bett zu hüten.

Welche Betrachtungen mußte sie da über ihren Zustand machen! Wie oft ging diese seltsame Begebenheit vor ihrer Seele vorbei, und wie schmerzlich fiel es ihr, als zehn Tage vergingen, ohne daß der Freund erschienen wäre, der sie diese äußersten Aufopferungen kostete! Dagegen aber bereitete sich in diesen trüben Stunden ihre völlige Genesung vor, ja sie ward entschieden. Denn als bald ←
darauf

ihr Freund erschien und sich an ihr Bette auf eben dasselbe Taburett setzte, ←
auf

dem er ihre erste Erklärung vernommen hatte, und ihr freundlich, ja gewissermaßen zärtlich zusprach, die kurze Zeit noch standhaft auszudauern, unterbrach sie ihn mit Lächeln und sagte: »Es bedarf weiter keines Zuredens, mein werter Freund, und ich werde mein Gelübde diese wenigen Tage mit Geduld ←
und

mit der Überzeugung ausdauern, daß Sie es mir zu meinem Besten auferlegt haben. Ich bin jetzt zu schwach, als daß ich Ihnen meinen Dank ausdrücken könnte, wie ich ihn empfinde. Sie haben mich mir selbst erhalten; Sie haben mich mir selbst gegeben, und ich erkenne, daß ich mein ganzes Dasein von nun an Ihnen schuldig bin.

Wahrlich! mein Mann war verständig und klug und kannte das Herz einer Frau; er war billig genug, sie über eine Neigung nicht zu schelten, die durch seine Schuld in ihrem Busen entstehen konnte, ja er war großmütig genug, seine Rechte der Forderung der Natur hintanzusetzen. Aber Sie, mein Herr, Sie sind ←
vernünftig

und gut; Sie haben mich fühlen lassen, daß außer der Neigung noch etwas in uns ist, das ihr das Gleichgewicht halten kann, daß wir fähig sind, jedem gewohnten Gut zu entsagen und selbst unsere heißesten Wünsche von uns zu entfernen. Sie haben mich in diese Schule durch Irrtum und Hoffnung geführt; aber beide sind nicht mehr nötig, wenn wir uns erst mit dem guten und mächtigen Ich bekannt gemacht haben, das so still und ruhig in uns wohnt und so lange, bis es die Herrschaft im Hause gewinnt, wenigstens durch zarte Erinnerungen seine ←
Gegenwart

unaufhörlich merken läßt. Leben Sie wohl! Ihre Freundin wird Sie künftig mit Vergnügen sehen; wirken Sie auf Ihre Mitbürger wie auf mich; entwickeln Sie nicht allein die Verwirrungen, die nur zu leicht über Besitztümer entstehen, sondern zeigen Sie ihnen auch durch sanfte Anleitung und durch Beispiel, daß in

jedem Menschen die Kraft der Tugend im Verborgenen keimt; die allgemeine
Achtung
wird Ihr Lohn sein, und Sie werden mehr als der erste Staatsmann und der größte
Held den Namen Vater des Vaterlandes verdienen.«